

Nicole GONSER (Wien)¹

Forschung an einer Fachhochschule – ein siebenteiliger Bericht

Zusammenfassung

Im Beziehungsgeflecht und Wettbewerb mit anderen Einrichtungen müssen Fachhochschulen ihre Position auch als Stätten der Forschung beziehen. Anhand des Beispiels eines mehrjährigen Forschungsprojekts werden in sieben Aspekten die Besonderheiten von Fachhochschulforschung dargestellt, etwaige Problemlagen knapp beschrieben und das Entwicklungspotential herausgearbeitet. Dabei geht es u. a. um den Aufbau und Erhalt von Forschungsteams, um Publizität der Forschung oder um Konkurrenzverhältnisse auf Drittmittelmärkten. Schließlich plädiert der Beitrag für eine spezifische Forschungskultur von Fachhochschulen, die zur Identität solcher Einrichtungen wesentlich beitragen kann.

Schlüsselwörter

Forschung, Drittmittel, Nachhaltigkeit, Identität

Research at a university of applied sciences – a report in seven parts

Abstract

In relation to and in competition with other research institutes, universities of applied sciences must establish their position as research locations. Using the example of a multiyear research project, this report shows the characteristics of such research in seven parts. Problematical situations are described, and the potential for development is elaborated. The report covers the establishment and maintenance of research teams, research publicity and competition for funds. In conclusion, this article calls for a specific research culture at universities of applied sciences, which could contribute to their identity.

Keywords

research, third-party funds, sustainability, identity

¹ E-Mail: nicole.gonser@fh-wien.ac.at

Stand der Fachhochschulforschung

Im Beziehungsgeflecht und Wettbewerb mit anderen Einrichtungen müssen auch Fachhochschulen ihre Position als Stätten der Forschung beziehen. Zeit und Zielsetzung sind jedoch zu berücksichtigen, wenn ihre vergleichsweise junge Forschungstradition beurteilt wird. So gibt es zum einen erst seit Mitte der 1990er Jahre in Österreich diese Art von Bildungseinrichtungen (vgl. HÖLLINGER, HACKL & BRÜNNER, 1994; HAUSER, 2011, S. 3). Die Erfahrungsspanne ist folglich gegenüber anderen Fachhochschulländern klein, die zum Beispiel wie Deutschland bereits auf etwa vierzig Jahre eines Fachhochschulwesens zurückblicken können (vgl. BMWF 2004, S. 6). Unfair mutet erst recht der Vergleich mit Universitäten an, die einige Jahrhunderte Vorsprung in diesem Bereich haben (vgl. HARNISCHMACHER, 2010, S. 82ff.).

Einbezogen werden muss zum anderen sicher auch, dass aufgrund des praxisrelevanten Ausbildungsansatzes Forschung nicht als primäres Element von Fachhochschulen gilt (vgl. ÖSTERREICHISCHER WISSENSCHAFTSRAT, 2009, S. 49). Das heißt jedoch nicht, dass Forschung an diesen Einrichtungen unerwünscht ist. Nicht zuletzt die Bildungspolitik unterstreicht die Wichtigkeit von Forschung an Fachhochschulen und verankert dies beispielsweise in ihren Leitbildern: „Der FHR zielt auf eine Intensivierung der angewandten Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten der Fachhochschulen ab“ (vgl. FACHHOCHSCHULRAT, o. J.). Unvereinbar gelten zudem Anwendungsbezogenheit der Lehre und Ausübung elaborierter Forschung keineswegs.

Anliegen & Projektbeispiel

Im nachfolgenden Werkstattbericht soll vor diesem Hintergrund auf Allgemeinheiten wie Besonderheiten von Fachhochschulforschung eingegangen, etwaige Problemlagen knapp beschrieben und das große Chancenpotential in sieben Schritten anhand eines beispielhaften Forschungsprojekts herausgearbeitet werden.

Der vorliegende Bericht beruht auf den Erfahrungen eines vierjährigen Forschungsprojekts am Institut für Journalismus und Medienmanagement der FHWien zum Thema „Public Value – Die Zukunft des Qualitätsjournalismus zwischen öffentlich-rechtlichem Mehrwert-Gebot und wachsendem Wettbewerbsdruck“ (siehe auch www.public-value.at). Derzeit arbeiten fünf Teammitglieder in Voll- oder Teilzeit und drei weitere Personen ergänzend stundenweise im Projekt. Drei teilzeitbeschäftigte Mitarbeiterinnen promovieren im Themenfeld. Umgesetzt werden zahlreiche Teil-Projekte, die mehrmethodisch spezifische Fragestellungen beantworten und auf verschiedenen Plattformen publiziert werden. Das Thema ist dabei auch in die Lehre eingebunden. Gefördert wird das Projekt, das im Herbst 2012 endet, von der FFG und der MA 23 der Stadt Wien. Verlangt wird jedoch, dass im Zuge der Laufzeit des Projekts zunehmend eine selbstständige Drittmittelfinanzierung gelingt. Damit verringern sich die Fördermittel sukzessive und das Projekt wird in die Selbstständigkeit entlassen.

1 Interdisziplinarität und Verbund auf mehreren Ebenen nutzen

Es ist nachvollziehbar, dass Kompetenzvarianz die Qualität von Forschungsbereichen fördert: Die Einbeziehung themenaffiner, aber unterschiedlicher Fachdisziplinen berücksichtigt verschiedene Blickwinkel auf einen Sachverhalt. Umgekehrt können die gewonnenen Erkenntnisse auch wieder breit gestreut in unterschiedliche Felder zurückgespielt werden. Im Rahmen des vorgestellten Projekts, das an der Schnittstelle zwischen Journalismus, Kommunikationswissenschaft und Ökonomie steht, ist es förderlich, dass das Forschungsteam hier aus eben diesen verschiedenen Disziplinen bzw. ihren Vertreterinnen und Vertretern besteht, die das Thema aus verschiedenen Perspektiven fruchtbar beleuchten und die Ergebnisse interdisziplinär publizieren.

Bedeutsam ist es auch, dass die Teammitglieder selbst Fachhochschulabsolventinnen und -absolventen oder Universitätsabsolventinnen und -absolventen sind, die entsprechend ihrer Ausbildungsherkunft verschiedene Erfahrungen und Kontakte einbringen. Dies ist kein fachhochschulspezifisches Phänomen – die Praxis, sich über verschiedene Disziplinen zu vernetzen, verfolgen auch andere Forschungseinrichtungen, die Verbundforschungsprojekte, Cluster und Kompetenzverbünde initiieren (vgl. FFG, 2012). Hier mag es ein Vorteil sein, dass Fachhochschulen in der Regel kleiner sind und Interdisziplinarität bereits innerhalb der eigenen Hochschule einfacher leben können.

2 (Weibliche) Nachwuchsförderung & Mehrgenerationen-Teams praktizieren

Im Rahmen der Forschung ist es vorgesehen, dass sich die Forschungsmitglieder weiterqualifizieren. Dies unterstreichen auch die Fördergeber, die auf den Bedarf an hochqualifizierten Arbeitskräften verweisen und damit die Erhöhung des Anteils von Frauen verfolgen, die bislang im Rahmen von Wissenschaftskarrieren unterrepräsentiert sind (vgl. z. B. SCHUBERT & ENGELAGE, 2011; STATISTIK AUSTRIA, 2010; BMBF, 2008, S. 32) gesteigert wird (vgl. FFG, o. J.). Innerhalb dieses Projekts, in dem das Verhältnis von Frauen zu Männern sechs zu zwei beträgt, sind Dissertationen geplant, die drei wissenschaftliche Mitarbeiterinnen an der Universität absolvieren, da Fachhochschulen kein Promotionsrecht besitzen. Kompliziert wird es dann, wenn die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen, wie in diesem Projekt, mit unterschiedlichen Abschlüssen in die Promotion starten. Im Vergleich zu Uni-Absolventen müssen FH-Absolventinnen und -Absolventen ihr Doktoratsstudium beantragen und umfangreiche Auflagen erfüllen (vgl. zur Zulassung: ÖSTERREICHISCHE FACHHOCHSCHULKONFERENZ, o. J.). Damit ist die Belastung des wissenschaftlichen Fachhochschul-Nachwuchses im Vergleich zum universitären aus unserer Sicht höher.

Relevant ist auch – so zeigt es unser Projekt –, dass das Forschungsteam aus Personen besteht, die sich in unterschiedlichen Phasen im Qualifizierungsprozess befinden; neben Dissertantinnen sind dies z. B. auch studentische Hilfskräfte. Dies

trifft natürlich auch für Universitäten zu, deren „Mittelbau“-Kultur jedoch auf eine deutlich längere Tradition zurückblicken kann. Dass fortgeschrittene und nachrückende neue wissenschaftliche Mitarbeiter/innen in einer Gruppe arbeiten, ist besonders für die Weitergabe von Erfahrungen, für den Austausch, für das gegenseitige „Lehren & Lernen“ und für die Rekrutierung von eigenem Forschungsnachwuchs förderlich. Anzumerken ist, dass das Profitieren von Erfahrungen anderer für alle Mitarbeiter/innen gelten sollte – und hier unterscheiden sich Fachhochschulen strukturell deutlich von Universitäten (vgl. STATISTIK AUSTRIA, 2011a und b). So kann bislang innerhalb dieses Projekts der Lernfaktor eher für die klassischen Praedoc-Positionen eingelöst werden. Wünschenswert ist, dass er auch „FH-Postdocs“ eingeräumt wird, die hier zahlenmäßig deutlich weniger Ansprechpartner/innen mit langjähriger Erfahrung haben als an den Universitäten. Es ist zwar die Frage, ob die Weiterqualifizierung über den klassischen Weg einer Habilitation auch an Fachhochschulen zu gehen ist, der bislang selten möglich ist, geschweige honoriert wird. Im Kontext der Forschungsanforderungen ist zu hoffen, dass sich die Möglichkeiten, auch was Positionen, Finanzierung und Ausstattung betrifft, mit zunehmender Etablierung von Forschungsgruppen an Fachhochschulen erweitern werden.

3 Forschung mit Lehre kombinieren

Bereits benannt wurde die originäre Aufgabe von Fachhochschulen, eine praxisrelevante Lehre auszugestalten – im Vergleich zu Universitäten, die durchaus auch Praxisbezüge in der Lehre herstellen, sollten Fachhochschulen also immer noch „angewandter“ und berufsorientierter sein (vgl. (vgl. ÖSTERREICHISCHER WISSENSCHAFTSRAT, 2009, S. 254). Und genau bei diesem Anspruch kann und soll auch die Fachhochschulforschung ansetzen. Sie ist keinesfalls komplett losgelöst und ohne Bezug zum Lehrgeschehen zu praktizieren. Vielmehr sollte ihr Potential unbedingt auch für die Lehre genutzt werden, um einen direkten Aspekt angewandter Forschung zu praktizieren. Im Rahmen des vorliegenden Projekts geschieht dies thematisch sowie methodisch: Das Thema „Public Value“ umfasst aktuell ein breites Spektrum von Themen und eine komplexe Gemengelage, das bzw. die angehende Journalistinnen und Journalisten betrifft und die im Meinungsaustausch mit den lehrenden Praktikerinnen und Praktikern der Medienbranche, in den spezifischen (Pflicht-)Praktika etc. differenziert erarbeitet werden kann. Durch Vergabe von Abschlussarbeitsthemen aus diesem Bereich beschäftigt sich ein Großteil der Examenskandidatinnen und -kandidaten mit spezifischen Teilaspekten. Steht das Projekt für die Nutzung vieler Methoden der empirischen Sozialforschung, so dienen diese auch als Anschauungs- und Praxisbeispiele in den entsprechenden Methodenseminaren. Dass Studierende hier Erfahrungen im Gebrauch der verschiedenen Methoden sammeln, schärft generell das Urteilsvermögen über Untersuchungsdesigns und nützt der eigenen empirischen Arbeit, die im Rahmen des Examens umgesetzt wird.

4 Spagat zwischen Wissenschafts- und Praxis-Community vollführen

Wissenschaftliche Forschung an Fachhochschulen bewegt sich u. a. in zwei Öffentlichkeiten, die oft, meist stärker noch als im Vergleich zu Universitäten, wenig miteinander zu tun haben: wissenschaftliche Gemeinschaften auf der einen Seite, eher wissenschaftsferne Praktikerinnen und Praktiker auf der anderen (vgl. BOBIK, 2012, S. 11).

Zum einen sind, um qualitativ hochwertige Forschung anerkennen bzw. „quasi-zertifizieren“ zu lassen, was wiederum für Anschlussförderungen relevant ist, Publizität und Publikation in der wissenschaftlichen Community unerlässlich. Referenz für das Ansehen der Forscherin oder des Forschers, welche auch über weitere Karriereschritte bestimmt, sind nationale und besser noch internationale Veröffentlichungen, die über Auswahlverfahren als Vortrag oder Aufsatz angenommen werden. Für diesen Bereich zählt die populäre Öffentlichkeit wenig. Allerdings sind hier Fachhochschulen der universitären Publizität (noch) unterlegen, was diesbezügliche Erfahrungen und Routinen anbetrifft. Erfahrbare ist dies mitunter auf Fachtagungen, bei denen Fachhochschulvertreter/-innen in der deutlichen Unterzahl sind.

Zum anderen können Praktikerinnen und Praktiker mit dem System Wissenschaft häufig wenig anfangen. Gerade bei Fachhochschulforschung, die privatwirtschaftliche Auftraggeber/-innen hat, sind spezifische Bedürfnisse relevant. Ob Forschungsergebnisse auch internationale Fachreputation genießen, ist für diese Gruppe wenn nur mittelbar relevant. Allenfalls wird das Renommee beachtet, das ehrwürdige Wissenschaftler/-innen aufweisen. Stärker ins Gewicht aber fallen schnell verfügbare, gut nachvollziehbare, verständliche und praktisch direkt verwertbare Ergebnisse aus der Forschung. Speziell ist dabei, so zeigt es unser Projekt deutlich, der zu berücksichtigende Fokus auf Österreich: Es geht um die Bedürfnisse hiesiger Praktiker/-innen, für die österreichische Fachhochschulforschung wahrnehmbar zu gestalten ist.

Darüber hinaus ist auch eine dritte, nämlich die allgemeine Öffentlichkeit relevant. Große Teile von Forschungsprojekten werden aus öffentlichen Geldern finanziert, so dass nicht zuletzt deshalb Erkenntnisgewinne auch für die Allgemeinheit fruchtbar zu machen sind. Dazu gehört nach unserem Verständnis einer Wissensgesellschaft, dass wissenschaftliche Forschung dem Laienpublikum in populären Medien oder Vortragsreihen nähergebracht wird.

Das vorliegende Projekt versucht diese Mehrfachadressierung zu berücksichtigen und eine Balance zwischen der Publizität in den Teilöffentlichkeiten zu finden. Festzustellen ist, dass hier gänzlich verschiedene Publikationsstrategien zu verfolgen sind. Sie bedeuten einen entsprechenden Mehraufwand, für das kleine Forschungsteams nicht immer ausreichend Kapazitäten haben. Die Bedeutung von Wissenschaftskommunikation aber wird zunehmen (vgl. TREPTE, BURKHARDT & WEIDNER, 2008).

5 Im Drittmittelgeschäft konkurrieren

Da die entsprechenden eigenen Budgets schwinden, ist Forschung zunehmend auf die Akquirierung von Drittmitteln angewiesen und davon abhängig (vgl. MÜNCH, 2007, S. 73-94). Haben Fachhochschulen vormals kaum bzw. wenig geforscht, drängen sie nun mit ihrem Engagement auf denselben Markt potentieller Aufträge, den auch andere Forschungseinrichtungen aufsuchen. Im Bereich der öffentlichen Förderung wird dies teils noch gesteuert, indem Universitäten beispielsweise eher beim Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) Projektanträge stellen, während Fachhochschulen sich auf Ausschreibungen der Österreichische Forschungsförderungsgesellschaft (FFG) bewerben.

Deutliche Konkurrenz zwischen den (Fach-)Hochschulen ist zu spüren, was Aufträge aus der freien Wirtschaft betrifft (vgl. ÖSTERREICHISCHER WISSENSCHAFTSRAT, 2009, S. 48). Beim vorliegenden Projekt verschärft sich die Situation, da die Zahl der Adressaten endlich ist: Es geht um den Medienmarkt, der in Österreich bekanntlich klein ist. Zwischen Universitäten, die prinzipiell eher Grundlagenforschung betreiben sollen, und Fachhochschulen, die eher anwendungsbezogene Forschung zur Aufgabe haben, kommt es in der Akquise-Praxis oft zu Überschneidungen. Dieser Wettbewerb erschwert unserer Erfahrung nach den Austausch zwischen den Einrichtungen deutlich und schürt die Rivalität. Etwaige Kooperationen funktionieren aus unserer Sicht weniger institutionell gesteuert, sondern glücken bislang im Zweifel eher dann, wenn Verbindungen (aus früheren Forschungskontexten) zwischen den Protagonistinnen und Protagonisten bestehen. Dies wäre wiederum ein Punkt für die Nachwuchsförderung, die Vernetzungen (fach-)hochschulübergreifend initiieren sollte, um Abschottungen zu überwinden.

6 Nachhaltigkeit von Forschungsteams stärken

Mit Programmen wie dem Strukturaufbauprogramm der FFG, das auch das vorliegende Projekt angeschoben hat (vgl. FFG, o. J.), werden wirksame Impulse für die Etablierung von Forschungsgruppen an Fachhochschulen gesetzt. Insbesondere diejenigen, die an Universitäten dem Mittelbau zuzurechnen sind und die Forschung maßgeblich tragen, sind im „normalen“ Fachhochschulbetrieb formalorganisatorisch nicht vorgesehen. Vielmehr ist ein ungleich höheres Lehrdeputat des Fachhochschulpersonals im Vergleich zu dem von Universitätsangehörigen festzustellen. Zeit für Forschung ist für erstere auf hauptamtlichen Lektorinnen- und Lektorenstellen also meist rar.

Von zentraler Bedeutung ist es somit, die geschaffenen expliziten Forschungsstrukturen abzusichern. Plausibel sollte sein, dass es, wie auch beim vorliegenden Projekt, einerseits Zeit benötigt, ein Forschungsteam zu bilden und zu verankern, und dass es andererseits unökonomisch ist, es nach Ablauf eines Projekts wieder aufzulösen. Es geht also um Nachhaltigkeit, die durch eingeführte Forschungsgruppen gestärkt werden kann. Entsprechend sollten Mitglieder von Forschungsteams längerfristig, über das befristete Projekt hinaus, an die Hochschule gebunden werden, um etwa neue Forschungsprojekte anzuwerben und auf den bestehenden Erkennt-

nissen aufbauen zu können (vgl. BOBIC, 2012, S. 12). Diese Situation betrifft auch Universitäten, die zwar oft einen Mittelweg gehen, indem teils befristete Verträge über Basisfinanzierungen und temporäre Geldquellen zusammengestellt werden, teils aber ein festangestellter Mittelbau existiert (vgl. für Deutschland STATISTISCHES BUNDESAMT, 2011, S. 8). Kritiker/innen unterstreichen die sich aktuell verschärfende problematische Lage gerade des Mittelbaus (vgl. GEW, 2010, S. 7; JANSCHKE, 2011). Hier könnten sich Fachhochschulen anders positionieren und sich stärker als bisher für eine Basisfinanzierung ihrer Mitarbeiter/innen einsetzen.

7 Eigene Forschungskultur und -identität entwickeln

Alle genannten Punkte verdeutlichen die Wichtigkeit, dass an Fachhochschulen, die auf Forschung setzen, eine eigene, spezifische Forschungskultur entwickelt wird. Dies ist zum einen bedeutsam, was die Abgrenzung gegenüber anderen Forschungseinrichtungen, insbesondere Universitäten, betrifft (vgl. ÖSTERREICHISCHER WISSENSCHAFTSRAT, 2009, S. 253). Hier sollen und können Fachhochschulen ihre Stärken, etwa den starken Praxisbezug und die zahlreichen Praxiskontakte, nutzen und dadurch ihr Profil angewandter Forschungsaktivitäten schärfen. Dies bedeutet freilich auch, dass insbesondere Universitäten stärker auf ihr Feld Grundlagenforschung verwiesen werden (vgl. STATISTIK AUSTRIA, 2011c).

Zum anderen ist die Ausbildung einer eigenen Forschungskultur für die Entwicklung einer allgemeinen Identität elementar. Ziel muss es dabei sein, dass die forschend Beteiligten, also Fachhochschulen wie auch Universitäten, eine Qualitätskultur im Bereich Forschung verfolgen, die sich nicht über vermeintliche Dichotomien bzw. Zuschreibungen „schlechte“ FH- versus „gute“ Uni-Forschung ausdrückt. Vielmehr ist zu verdeutlichen, dass sich die Forschungsaktivitäten in Bezug auf die Gegenstände und Herangehensweisen differenzieren, anwendungsbezogen vs. grundlagenorientiert, und sich damit auch produktiv ergänzen können, was etwa Kooperationen betrifft.

Die Forschungstradition an Fachhochschulen ist, wie eingangs erläutert, jung – sie hat damit die besten Chancen, ihre Entwicklungspotentiale engagiert zu entfalten.

8 Literaturverzeichnis

Bobik, M. (2012). Forschungsidentität. Was ist das Besondere an der FH-Forschung? *ÖHZ Spezial*, 10-12.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2004). *Die Fachhochschulen in Deutschland*. 4. überarbeitete Auflage. Bonn/Berlin: o. V. http://www.bmbf.de/pub/die_fachhochschulen_in_deutschland.pdf, Stand vom 30. November 2011.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2008). *Bundesbericht zur Förderung des Wissenschaftlichen Nachwuchses (BuWiN)*.

http://www.buwin.de/fileadmin/kisswin/download/BUWIN_download.pdf, Stand vom 22. Februar 2012.

Fachhochschulrat (o. J.). *Leitbild des Fachhochschulrates*. http://www.fhr.ac.at/fhr_inhalt/01_ueber_uns/leitbild.htm, Stand vom 30. November 2011.

FFG (o. J.). *Überblick: Humanressourcen in Forschung und Entwicklung*. <http://www.ffg.at/print/7247>, Stand vom 29. November 2011

FFG (o. J.). *COIN – Programmlinie „Aufbau“*. <http://www.ffg.at/coin-programmlinie-aufbau>, Stand vom 29. November 2011.

FFG (2012). *Innovationsnetzwerke/COIN „Kooperation und Netzwerke“*. http://www.ffg.at/sites/default/files/downloads/call/coinnet_5as_ausschreibungsleitaden.pdf, Stand vom 19. Februar 2012.

GEW (2010). *Promotion im Brennpunkt. Reformvorschläge der Doktorandinnen und Doktoranden in der Bildungsgewerkschaft GEW*. Frankfurt am Main: o. V. <http://www.gew.de/Binaries/Binary72695/Promotion%20Brennpunkt.pdf>, Stand vom 19. Februar 2012.

Harnischmacher, M. (2010). *Journalistenausbildung im Umbruch. Zwischen Medienwandel und Hochschulreform. Deutschland und USA im Vergleich*. Konstanz: UVK

Hauser, W. (2011). *FHStG – Fachhochschulgesetz*. 6. Auflage. Wien: Verlag Österreich.

Höllinger, S., Hackl, E. & Brünner, C. (Hrsg.) (1994). *Fachhochschulstudien – unbürokratisch, brauchbar und kurz*. Wien: Passagen Verlag.

Janschek, O. (2011). *Budgetmangel: Auswirkungen auch auf „Mittelbau“*. <http://blog.wu.ac.at/2011/10/budgetmangel-auswirkungen-auch-auf-mittelbau/>, Stand vom 21. Februar 2012.

Münch, R. (2007). *Die akademische Elite. Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Österreichische Fachhochschulkonferenz (o. J.). *Zulassung zum Universitätsstudium (Mag.; Dr.) – rechtliche Aspekte und nützliche Hinweise für Absolventinnen*. http://www.fhr.ac.at/fhr_inhalt/00_dokumente/Dokumente/zulassung_zum_universitaetsstudium_tipps_fhk.pdf, Stand vom 29. November 2011.

Österreichischer Wissenschaftsrat (2009). *Universität Österreich 2025. Analysen und Empfehlungen zur Entwicklung des österreichischen Hochschul- und Wissenschaftssystems*. http://www.bmwf.gv.at/fileadmin/user_upload/aussendung/expertenbericht/Empfehlung_Systementw.pdf, Stand vom 19. Februar 2012.

Schubert, F. & Engelage, S. (2011). *Wie undicht ist die Pipeline? Wissenschaftskarrieren von promovierten Frauen*. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 63, 431-457.

Statistik Austria (2010). *Lehrpersonal im Hochschulwesen 2008*. http://www.statistik.at/web_de/static/ergebnisse_im_ueberblick_lehrpersonal_im_hochschulwesen_2008_045174.pdf, Stand vom 19. Februar 2012.

Statistik Austria (2011a). *Forschung und experimentelle Entwicklung 2009*. http://www.statistik.at/web_de/statistiken/forschung_und_innovation/f_und_e_in_allen_volkswirtschaftlichen_sektoren/041171.html, Stand vom 19. Februar 2012.

Statistik Austria (2011b). *Beschäftigte in Forschung und experimenteller Entwicklung (F&E) in Kopfzahlen und in Vollzeitäquivalenten 2009 nach Durchführungssektoren/ Erhebungsbereichen, Beschäftigtenkategorien und Geschlecht.* http://www.statistik.at/web_de/statistiken/forschung_und_innovation/f_und_e_in_allen_volkswirtschaftlichen_sektoren/041103.html, Stand vom 19. Februar 2012.

Statistik Austria (2011c). *Ausgaben für Forschung und experimentelle Entwicklung (F&E) 2009 nach Durchführungssektoren/Erhebungsbereichen und Forschungsarten.* http://www.statistik.at/web_de/static/ausgaben_fuer_fe_2009_nach_durchfuehrungssektoren_und_forschungsarten_042211.pdf, Stand vom 19. Februar 2012.

Statistisches Bundesamt (2011). *Bildung und Kultur. Personal an Hochschulen. Vorläufige Ergebnisse.* <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Fachveroeffentlichungen/BildungForschungKultur/Hochschulen/PersonalVorbericht5213402108004,property=file.pdf>, Stand vom 21. Februar 2012.

Autorin



Dr. Nicole GONSER || FHWien, Institut für Journalismus & Medienmanagement || Währinger Gürtel 97, A-1180 Wien

www.fh-wien.ac.at, www.public-value.at

nicole.gonser@fh-wien.ac.at